Pfund's Milch-Seife
aus reiner, bester Kuhmilch
Bade-, Kinder- u. Familienseife
macht die Haut weich und zart.
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

38. Jahrgang.
Aufl. 56,000 Stück.
Dresden, 1893.

Neu! Regulirbare Leibbinden Neu!
(D. R.-Gebr.-Muster 7, im Ausland patentirt)
nach jeder Körperform stellbar und ohne Stäbe gefertigt. Von vielen Frauenärzten anerkannt und empfohlen. Für gutes Passen, sowie dass sich selbige nicht verschieben, wird garantirt.
Prospecte gratis und franco. Th. Missbach, Radeberg i. S. Erfinder und alleiniger Fabrikant.

Julius Schädlich
Am See 16.

Kerzen-Kronleuchter
Petroleum-Lampen.

Glaswaaren
jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes, empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Wilh. Rihl & Sohn,
Neumarkt 11. Fernsprechstelle 1119.

MATTONI's GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN
Bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- u. Blasenkatarrh.
HEINRICH MATTONI in Giesshübl-Puchstein b. Karlsbad.

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 11.
Tapeten.

Lodenjoppen von 8 M., Loden-Havelocks von 15 M., Lodenhüte von 2 M. an
empfiehlt das grösste Lodenbekleidungs-Geschäft von Jos. Fiechtl aus Tirol, Schlossstrasse 23, part. und I. Etage.

Nr. 91. Spiegel: Geburtstag des Fürsten Bismarck. Fernschreib- und Fernsprech-Berichte. Staatliche Bureaubeamte. Feststellung der vorhandenen Kohlenvorräthe. Gewerbegericht. Dresdener Musikschule. „Faust"-Uebersetzung in französischer Sprache. **Sonnabend, 1. April.**

Politisches.

Mitten in die stille Zeit der Passion fällt in diesem Jahre der Tag, den jeder Deutsche als einen Festtag begeht, der Geburtstag des Fürsten Bismarck. Stiller als sonst wird dieser Tag heute gefeiert werden, weil die ernsten Betrachtungen, die uns die Osterzeit bringt, nicht Raum lassen für laute Bekundung des Jubels. Aber auch aus der stillen Feier wird nach dem Sachsenwalde die Gewißheit dringen, daß Tausende und Abertausende heute nur einen Wunsch auf den Lippen und im Herzen tragen: Möge der Gott, der über Deutschland wacht, uns noch durch lange, lange Jahre den alten und getreuen Eckart unseres Vaterlandes erhalten, möge er ihm, nachdem lange die Sonne glanzvoll und hell über dem Fürsten Bismarck gewacht, einen friedvollen, von der Liebe seiner dankbaren Volksgenossen verklärten Lebensabend gewähren. Möge ihm vor Allem die Genugthuung nicht ausbleiben, zu sehen, daß sein Werk von verständnißvoller Hand weiter gebaut wird, möge ihm die Sorge genommen werden, daß Andere abbröckeln von dem Bau, den seine Meisterhand erschuf!

Nicht an der Stelle, wo er so oft gesonnen und gewacht über Deutschlands Größe, nicht dort, wohin ihn einst seines alten Herrn weiser Sinn gestellt, nicht im Amte feiert seit drei Jahren der greise Bismarck den Tag seiner Geburt. Unter denen, die ihm Glück wünschen, fehlt Einer, dessen herzliches Wort wir am meisten vermissen, Kaiser Wilhelm. Es ist trübe, daß es so gekommen, und schwerer, als unter irgend einem Leide, das uns seit Langem betroffen, seufzen wir noch heute unter der Wirkung der verhängnißvollen Tage von 1890. Stolz und glänzend fuhr, gleich einer Fregatte, das deutsche Schiff durch die Wogen. Mochten Sturm und Wellen kommen, wir hatten Nichts zu fürchten. Da entglitt das Steuerruder der Hand, die es so lange geführt, und wenn auch neue Männer hinzusprangen, es zu ergreifen — sie hatten nicht das klare, ruhige Auge des Alten, nicht die sichere Hand, nicht die Kenntniß der Untiefen des politischen Oceans. Unsicher mußte das Fahrzeug schwanken, bald auf die Seite sich neigen, bald in allzu hastigem Tempo drehen, auf Klippen zu gerathen. Im „Tell" da spricht in schlimmer Stunde zum Landvogt ein Diener:

„Die Steuerleute aber wissen sich
Vor großer Furcht nicht Rath und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet. Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Noth?"

Und der Vogt erwidert: „Tell, wenn du dir's
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen."

Drauf Tell, der Wackere:
„Ja, Herr, mit Gottes Hilfe
Getrau' ich's mir und helf uns wohl hiedannen."

Noch ist das deutsche Schiff vorübergesegelt an den Klippen, aber es hat schon manch harten Stoß empfangen und mehr als einmal krachte es in seinen Fugen. Und mehr als einmal rief es aus gepreßtem Herzen:

„Könnt Einer retten, wär's der Tell.
Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt."

Doch nicht will es ziemen, bitter zu werden an frohem Tage; preisen vielmehr wir uns glücklich, daß für uns der Mann, dessen Gestalt gleich der des Schweizer Tell bei unseren Enkeln umwoben sein wird von dem Gewebe der Sage, dessen Namen noch nach Jahrtausenden neben dem des Kaiser Weißbart leben wird, — preisen wir uns glücklich, daß Bismarck noch unter uns lebt, rüstigen Leibes, klaren Auges, voll heißer Liebe zum Vaterlande. Sichtbar hält über ihn der Himmel seine Hand; wie ein edler Wein, je älter er wird, zunimmt an Feuer und Gehalt, so ist Fürst Bismarck immer höher, immer höher gewachsen. Und wie er einst seine Riesenthaten vollbrachte durch den eisernen Willen, so hält er heute noch in unbeugsamem Starrsinn, in dem Trotz, der allein das Große schafft, fest an Dem, was er geschaffen. Wir Alle sahen ihn, noch nicht vor Jahresfrist, als er unter uns weilte. Wir sahen ihn ragen über der begeisterten Menge und wir hörten seine Worte, wir hörten, wie er unseren tapferen König pries, der „mit Degen und Feder in der wirksamsten Weise mitwirkte an der Herstellung der deutschen Einheit", wir hörten, wie er ausrief, diese Einheit sei unverbrüchlich, schwerer sei sie zu zerstören, als zu schaffen, und wir hörten, wie seine Rede ausklang in dem mahnenden Worte, ein einig Volk von Brüdern zu bleiben, wie wir im Kampfe geworden sind. Und so sahen, so hörten ihn unsere deutschen Brüderstämme, die Bayern, Schwaben, Franken und Thüringer, immer und immer wieder vernahmen sie die Mahnung, das Trennende zu vergessen, die Parteiunterschiede fallen zu lassen, an's theure Vaterland sich anzuschließen. Das ist Bismarck'sche Art! Wohl haben gehässige Feinde ihm vorgeworfen, daß er aus Mißmuth und Eifersucht kleinlich sein Werk zu zerstören trachte, wohl hat der Mann, der ihm vor Allem zu Danke verpflichtet sein sollte, sein Nachfolger, ihn verfehmt und tief beleidigt, aber längst weiß das deutsche Volk, daß ein Bismarck nie aus niedrigen Motiven handelt, es weiß auch, daß in den höchsten Thurm der Blitz schlägt und daß an der schönsten, reifsten Frucht die Würmer nagen. Kein Hauch soll uns das Bild des Mannes trüben, der durch ein langes, arbeitsreiches Leben sich müde gemacht für uns, der noch heute nicht abläßt, über Deutschlands Glück zu sinnen. Heute ist Fürst Bismarck das Gewissen unseres Volkes. Wo immer wir auf gefährliche Bahnen uns wagen, da mahnt und warnt er getreulich. Und wie es nur Unheil bringt für den Einzelnen, wenn er handelt gegen die Stimme seines Gewissens, so kann auch für Deutschland nur Unsegen und Verderben erwachsen, wenn die Stimme des Warners vergebens ertönt.

Die Ungnade, in die Bismarck gefallen ist, weil das Zischeln geschäftiger Zungen in böser Stunde gehört worden ist, lastet nicht auf ihm, sondern auf unserem Volke. Das deutsche Gemüth ist seitdem vergiftet worden. Gefühle, die stets klar gewesen, Vaterlandsliebe, Königstreue, wurden verwirrt und verdunkelt. Daß der Alte in Friedrichsruh von Neuem an das Steuerruder trete, das zu hoffen haben wir längst aufgegeben. Aber ein anderer Wunsch drängt sich immer wieder mit Macht empor, ein patriotischer Mann gab ihm einst Ausdruck: Soll wirklich einst die Geschichte melden, daß der Held, dessen Thaten mit Flammenschrift in ihrem goldenen Buche leuchten, den Freund und Feind bewunderte, den das deutsche Volk im Triumphe durch das Land geleitete, — daß er heimgegangen sei und Wilhelm II. habe sich von ihm gekehrt und abseits gestanden und zu einer Versöhnung sei es nicht gekommen? Ein Wort kann allen Zwiespalt lösen, ein Zeichen, daß der Kaiser des Mannes, dem er einst hold war, wieder freundlich gedenkt. Es wäre eine große That, die größte vielleicht und segensreichste, die zu vollbringen das Schicksal unserem Kaiser beschied. 78 Jahre zählt heute Fürst Bismarck, und auch für den, der die Krone trägt, giebt es ein bitteres Wort, das lautet: „Zu spät!"

Li—.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 31. März.

Wien. Das „Fremdenblatt" dementirt die vom Londoner „Standard" und von italienischen Blättern gebrachten Meldungen, daß in der Angelegenheit der Entsendung des Erzherzogs Rainer zu der Feier der silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares nach Rom besondere Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle, sei es durch Vermittelung des päpstlichen Nuntius in Wien, sei es in anderer Form, stattgefunden hätten. Das „Fremdenblatt" fügt hinzu, der Erzherzog begiebt sich nach Rom, einzig zu dem Zwecke, um an dem eben gedachten Familienfeste des eng befreundeten und ihm nahe verwandten italienischen Königspaares als Vertreter des Kaisers und als Verwandter theilzunehmen. Es sei also nicht in Aussicht genommen, daß der Erzherzog einen nicht in seiner Mission liegenden Besuch im Vatikan mit dieser dem italienischen Hofe gewidmeten Reise verbinde.

Paris. Die Deputirtenkammer eröffnete unter großer Bewegung um 9 Uhr ihre Abendsitzung. Der Finanzminister theilte mit, daß das Ministerium seine Entlassung gegeben habe und mit der Erledigung der laufenden Geschäfte betraut sei. Er brachte sodann einen Gesetzentwurf über die Bewilligung zweier weiterer provisorischer Zwölftel des Budgets ein, welcher alsbald an die Budgetkommission verwiesen wurde. Die Sitzung ist aufgehoben.

Paris. Nach einem in den Kammercouloirs besprochenen Gerücht meint man, es würde entweder Burdeau, der Marineminister des vorhergegangenen Kabinets, oder der gegenwärtige Minister des Auswärtigen, Develle, mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt werden, der Kriegsminister Loizillon und der jetzige Marineminister Rieunier würden ihre Portefeuilles behalten. — Die Majorität der Kammer, welche darauf besteht, die Getränkesteuerreform von dem Budget nicht zu trennen, setzt sich aus 120 Deputirten der Rechten, 30 Boulangisten und einigen hundert Republikanern zusammen. Die Abstimmung über die Getränkesteuer war ausschließlich politischen Charakters.

London. Ein heute veröffentlichtes Weißbuch enthält eine Depesche des Ministers des Auswärtigen, Lord Rosebery, an den englischen Vertreter in Kairo, Lord Cromer, vom 16. Februar, in welchem die jüngsten Ereignisse in Egypten rekapitulirt werden und ausgesprochen wird, daß, wenn der englische Einspruch gegen die Handlungsweise des Khedive ohne Erfolg geblieben wäre, weitere ernste Folgen eingetreten wären, die aber durch das rechtzeitige weise Einlenken des Khedive beseitigt worden seien. Man dürfe aber nicht zu positiv annehmen, daß jede Aussicht auf künftige Schwierigkeiten ausgeschlossen sei. Die Zurückziehung der britischen Truppen aus Egypten sei unmöglich, sie könnte die Sicherheit der dortigen Europäer gefährden und einen Rückfall des Landes in die Verwirrung herbeiführen, was eine neue Intervention erforderlich machen könnte, deren Form zu erörtern jetzt unnöthig sei. England müsse daher seine gegenwärtige Politik fortsetzen. Es könnten allerdings Ereignisse eintreten, welche es nöthig machen würden, die Angemessenheit von neuen Berathungen mit dem Suzerän und den europäischen Mächten zu erwägen, gegenwärtig sei es jedoch nutzlos, die Vorschläge zu erörtern, deren Vorlage in diesem Falle wünschenswerth sein könnte; daß sei aber absolut gewiß, daß Egypten unter keinen Umständen von der europäischen Kontrole befreit sein würde, welche sogar noch strenger und peinlicher sein könnte, als die jetzige.

Petersburg. Ein Telegramm aus Sebastopol meldet: Der Kaiser und die Kaiserliche Familie sind heute Vormittags wohlbehalten hier angekommen und werden die Krimreise demnächst zu Schiffe fortsetzen.

Paris, (3 Uhr Nachm.) Rente 97,30, Italiener 93,15, Spanier 67,00, Portugiesen 22⅛, Türken 22,40, Türkenloose 93,50, Ottomanbank 600,00, Staatsbahn —, Lombarden 267,00. Fest.

New-York, 30. März. Waarenbericht. Baumwolle in New-York 8⅞, do. in New-Orleans 8⅝. Schmalz loco 10,85, do. Rohe u. Brothers 11,20. Zucker (Fair refining Muscovados) 2⅝. Mais (New) per März —, per Mai 48⅞, per Juli 48⅞. Rother Winterweizen loco 75⅞. Kaffee (Rio) Nr. 7. 17⅛. Mehl (Spring clears) 2,40. Getreidefracht 1. Kupfer 11,50—11,75. Rother Weizen per März —, per Mai 75⅞, per Juli 77⅝, per August 77⅞. Kaffee Nr. 7 low ord. per April 16,65, per Juni 16,30.

Oertliches und Sächsisches.

— Ihre Majestät die **Königin** beehrte vorgestern die Osterausstellung des Königl. Hoflieferanten J. Olivier mit Ihrem Besuch und machte daselbst namhafte Einkäufe.

— Anläßlich des 65. Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs und des mit dieser Feier verbundenen Regierungs- und Militärjubiläums des geliebten Landesherrn veranstaltet das „historische Museum" auf dem Oybin eine auf 8 Tage berechnete „**Wettin-Ausstellung**". Bezughabend auf alle sächsischen Fürstlichkeiten, die je Lausitzer Boden betraten, umfaßt sie von Albrecht dem Beherzten bis auf unsere Zeit: Waffen, Münzen, Medaillen, Reliquien ꝛc., sodann eine manch' seltenes Blatt bietende Portraitfolge, insonders aber eine an landes- und familiengeschichtlichen Dokumenten, Briefen u. s. f. reiche und kostbare Handschriftensammlung, für welche das sächsische Herrscherhaus schon früher einige werthvolle Beiträge stiftete. Soweit bekannt, hat eine derartige Ausstellung bisher nicht stattgefunden.

— Eine tief eingreifende Aenderung wird sich in der nächsten Zeit in den Grundsätzen vollziehen, welche bisher bei den staatlichen Behörden in Bezug auf die Anstellung und Beförderung der **Bureaubeamten** ohne höhere Vorbildung — der Expedienten im weiteren Sinne — zur Anwendung gekommen sind. Bekanntlich wurde der Ersatz für das Bureaupersonal seither in der großen Hauptsache aus solchen jungen Leuten genommen, welche nach Absolvirung der Volksschule bei Rechtsanwälten oder Behörden zunächst als Schreiber Beschäftigung gefunden und sodann auch im Expeditionsdienste im Allgemeinen eine gewisse technische Ausbildung sich angeeignet hatten. Die hochgesteigerten Anforderungen, welche gegenwärtig an die Leistungen der Beamten bei den Staatsbehörden gestellt werden, haben es als dringendes Bedürfniß erscheinen lassen, auch für die Expeditionsgeschäfte Leute zur Verfügung zu haben, welche sich über das Niveau der mechanischen Thätigkeit erheben und größeren dienstlichen Ansprüchen zu genügen vermögen, wie dies bei den jetzt verwendeten, nur mit der gewöhnlichen Volksschulbildung ausgestatteten Expedienten der Fall ist. Auf Grund einer im Königl. Finanzministerium bearbeiteten Denkschrift sind deshalb folgende Festsetzungen getroffen worden. Die Expeditionsbeamten bei den Behörden im Bereiche des Finanzministeriums, des Kultusministeriums, des Justizministeriums und des Ministeriums des Innern werden künftig in drei Gruppen eingetheilt. Die zur untersten Gruppe gehörigen Beamten behalten den Titel „Expedienten". Für die Anstellung der Expedienten werden höhere Schulbildung und die Ablegung einer Fachprüfung nicht erfordert. Die Besoldung der Expedienten beträgt nicht über 1500 Mk. Die zur mittleren Gruppe gehörigen Beamten führen den Titel „Bureauassistenten". Als Erforderniß für die Anstellung der Bureauassistenten gilt vollendete Realschulbildung und die Ablegung einer Fachprüfung. Die Besoldung der Bureauassistenten beträgt 1600 bis 2400 Mk. Die zur obersten Gruppe gehörigen Beamten führen den Titel „Sekretäre". Als Erforderniß für die Anstellung der Sekretäre gilt das Bestehen der Abgangsprüfung auf einem Gymnasium oder Realgymnasium und die Ablegung einer zweiten Fachprüfung. Die Besoldung der Sekretäre beträgt 2400 bis 3900 Mark. Aus der Zahl der Sekretäre werden auch die höheren Expeditionsbeamten entnommen, die Besoldungen von mehr als 3900 Mark beziehen und besondere Diensttitel (Rechnungsinspektoren, Oberrechnungsinspektoren ꝛc.) führen. Ein Unterschied in Bezug auf Titel und Besoldungen findet zwischen den Expeditionsbeamten bei den Ober-, Mittel- und Unterbehörden künftig nicht mehr statt. Ob und inwieweit die gegenwärtig bereits im Dienste befindlichen Expeditionsbeamten mit bloßer Volksschulbildung noch weitere Beförderungen erfahren sollen, hängt vom Ermessen der einzelnen Ministerien ab; dieselben können auch Dispensationen in Betreff des Nachweises der Schulbildung und von Ablegung der Prüfungen ertheilen. Das Verdienst, die Neuregelung dieser Angelegenheit in Anregung gebracht zu haben, gebührt dem königlichen Finanzministerium, nach dessen Vorschlägen die Ausarbeitung der Anstellungs- und Prüfungsinstruktionen gegenwärtig stattfindet, sodaß die neuen Grundsätze in der allernächsten Zeit in Kraft treten werden.

— Bei der Wichtigkeit der **Kohle** für unser modernes Kulturleben ist es eine schon oft behandelte Frage, wenn die mineralischen Brennstoffe, insbesondere die Steinkohlen verzehrt sein werden und welche Länder von der Erschöpfung zuerst betroffen werden. Eine Antwort auf diese Frage ist nur möglich nach einer Feststellung der vorhandenen **Kohlenvorräthe**. Hierüber verbreitet sich ausführlich eine von dem Geh. Bergrath Nasse in Berlin verfaßte Schrift „Die Kohlenvorräthe der europäischen Staaten, insbesondere Deutschlands und deren Erschöpfung (Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht). Dort heißt es: Es kommt namentlich die Tiefe, bis zu welcher ein regelmäßiger Abbau der Steinkohlenflötze möglich ist, sowie die geringste Mächtigkeit der Flötze, welche noch als abbauwürdig anzusehen ist, in Betracht. Außerdem sind von den innerhalb dieser Grenzen sich ergebenden Kohlenmengen Abzüge für theils bei der Gewinnung unvermeidliche, theils durch die örtlichen Verhältnisse bedingte Verluste zu machen. Die Tiefe anlangend, bis zu welcher nicht etwa ein einzelner Schacht niedergebracht, sondern in welcher noch regelmäßige Gewinnung stattfinden kann, so bietet dieser die zunehmende Erdwärme unterhalb einer gewissen Grenze Schwierigkeiten, welche sich mit unseren heutigen Mitteln nicht mehr überwinden lassen. Wenn, wie erfahrungsgemäß feststeht, für längere Zeit anhaltende Arbeit die Temperatur von 40 Grad C bei feuchter Luft und von 50 Gr. C bei sehr trockener Luft nicht überschritten werden kann, so würde (unter Voraussetzung einer bei 30 Meter unter Tage mit einer konstanten Temperatur von 10 Gr. C beginnenden geothermischen Wärmestufe von 30 Meter) ohne Kühlung der Grubenräume durch die künstliche Ventilation, in Steinkohlengruben die Gewinnung schon bei mehr als 900 Meter Tiefe in feuchter und bei mehr als 1200 Meter Tiefe in trockener Luft nicht mehr möglich sein. Viel wird durch die Ventilation nicht erreicht, immerhin aber etwas und selbstverständlich desto mehr, je größer der Querschnitt der Grubenräume, oder je mächtiger die Flötze sind. So findet gegenwärtig (1892) die tiefste regelmäßige Steinkohlengewinnung auf der Ashton-Moß-Grube in England in einer Tiefe von 861 Meter auf dem Siebenfußflötz bei einer Temperatur von nur 31 Gr. C statt. Die äußerste noch ertragbare Temperatur würde hier also bei feuchter Luft bei 1220 Meter und bei trockener Luft erst bei 1720 Meter Tiefe erreicht werden. Bei der Frage nach der geringsten Mächtigkeit, bei welcher Steinkohlenflötze noch bauwürdig sind, hat man günstige natürliche Verhältnisse, also gute Beschaffenheit der Kohle, guten Schram und gutes Nebengestein vorauszusetzen. Wären diese Bedingungen aber auch in verschiedenen Bezirken oder Ländern ganz dieselben, so würde doch die Antwort auf die Frage nicht überall gleich ausfallen, weil die Löhne, welche den größten Theil der Gewinnungskosten ausmachen, und ebenso die Verkaufspreise der Kohlen total verschieden sind. Auch die preußischen Behörden haben sich mit der hier erörterten Frage befaßt. Von dem Handelsminister, Frhrn. v. Berlepsch, erhielten nämlich im Sommer 1890 die preußischen Oberbergämter den Auftrag, „Ermittelungen darüber anzustellen, welcher Kohlenvorrath nach den bis jetzt erfolgten wirklichen Aufschlüssen, sowie nach der heutigen Kenntniß der in Betracht kommenden geognostischen Verhältnisse und der auf dieselben zu begründenden hinreichend zuverlässigen Schätzungen in den verschiedenen Steinkohlenbecken des Staates vorhanden sei." Die Resultate dieser Ermittelungen liegen jetzt vor. Ebenso hat man sich im Königreich Sachsen fast zu gleicher Zeit über die dortigen Steinkohlenvorräthe erneut Rechenschaft gegeben, so daß, zumal das Steinkohlenvorkommen in den übrigen deutschen Staaten von geringer Bedeutung sind, die Beantwortung der Frage nach der Erschöpfung der deutschen Steinkohlenvorräthe von Neuem versucht werden kann. Von Interesse sind für **Sachsen** zunächst die Feststellungen über die hiesigen Vorräthe. Von den beiden Steinkohlenbecken des Königreichs Sachsen ist das Zwickau-Chemnitzer oder erzgebirgische das bedeutendere. Das kleinere, das des Plauen'schen Grundes, nimmt an der Gesammt-Steinkohlenförderung des Königreichs, welche im Jahre 1890 etwa 4,285,500 Tonnen, im Jahre 1891 dagegen 4,472,841 Tonnen, im Jahre 1892 wieder 4,358,810 Tonnen, im Durchschnitt der drei letzten Jahre also rund 4,39 Millionen Tonnen betragen hat, nur mit einem Siebentel Theil. In der Bergbau'schen Statistik giebt von Dechen

Friedrich & Glöckner empfehlen ihre gesetzl. geschützten Schnell-trocken-Fussboden-Lackfarben als ersten Anstrich.